

Queerfeministischer Transaktivismus auf Twitter

Oder: An allem ist die Cis-Frau schuld!

Till Randolph Amelung

*„man ist nicht politisch aktivistisch,
weil man seine innere narzisstische dreijährige
im internet herumwüten lässt,
man ist einfach nur 1 heisl“
(Stefanie Sargnagel am 13.03.2019 auf Twitter)*

Soziale Medien spielen heutzutage eine wichtige Rolle bei der Herstellung einer politischen Öffentlichkeit. Obwohl die klassischen Medien nach wie vor eine unverzichtbare Funktion übernehmen, Informationen systematisch zu sichten und für ein Publikum aufzubereiten, sind sie trotzdem nicht mehr die alleinigen Impulsgeber, um Themen im öffentlichen Diskurs zu setzen. Diese Aufgabe teilen sie sich mit Internetdiensten wie Facebook und Twitter. Der Microbloggingdienst *Twitter* beispielsweise hat 2013 in Deutschland unter dem Hashtag *#aufschrei* die Debatte um Sexismus bestimmt und eine bis dato beispiellose Resonanz erfahren, die in allen Medien sichtbar wurde (vgl. Schmidt 2018). Seit *#aufschrei* hat *Twitter* eine gewisse Popularität unter Feministinnen der jüngeren Generation bekommen, gerade auch unter queerfeministischen Aktivist_innen. Diese Popularität setzte sich 2017 mit dem Hashtag *#metoo* fort, der sexuelle Gewalt, vornehmlich im Film- und Theaterbetrieb, anprangerte. Darauf folgten dann 2018 in Deutschland die Hashtags *#metwo* und *#mequeer*, unter denen Erfahrungen mit Alltagsrassismus sowie Homosexu-

ellen- und Transfeindlichkeit mit einem breiteren Publikum geteilt wurden. Die entsprechende *Twitter*-Blase zeichnet sich durch affirmative Bezüge zum Theorie- und Begriffskanon des queerfeministischen Intersektionalitätsparadigmas aus. Anhand zweier populärer Accounts soll am Beispiel von Trans nachvollzogen werden, wie queerfeministische Akteur_innen auf *Twitter* arbeiten. Innerhalb des queerfeministischen *Twitter*-Universums werden ausgewählte User_innen regelmäßig weiterempfohlen. Für Trans stößt man wiederholt auf Felicia Ewert (@redhidinghood_) und Lou (@epiclouT). Beide Userinnen bieten eine Mischung aus privaten Momentaufnahmen, Transitionsschritten und politischen Meinungen. Besonders intensiv arbeiten sie sich an Cisfrauen und Feminismus ab. Jedoch wird auch zu anderen Themen Stellung bezogen, wenn diese in den queerfeministisch-intersektionalen Kanon passen. Eine Bloggerin attestiert beispielsweise Felicia Ewert: „Seit Jahren folge ich Felicia Ewert auf *Twitter* (@redhidinghood_) und bin begeistert von der ganzen Aufklärungsarbeit, die sie dort leistet – unbezahlt und oft im Fadenkreuz transfeindlicher, misogynen und lesbophober Tweets. Eine so undankbare wie wichtige Aufgabe, der sie mit Bravour nachkommt“.¹ Auch die Autorin selbst bestätigt beispielsweise mit diesem Tweet den Nimbus der Bildungsarbeit: „Jeden Morgen denke ich mir ‚eine muss es schließlich machen, Felicia‘ und beginne meinen Arbeitstag bei *Twitter*.“²

Im Weiteren möchte ich einerseits zeigen, warum die Inhalte ein fragwürdiges Verständnis von Trans vermitteln und andererseits, wie die Darstellungsweise sich in die grundsätzlichen problematischen Aspekte von Social Media einfügt. Dies vor allem im Hinblick darauf, dass beide Autorinnen selbst, aber auch andere die Aktivitäten auf *Twitter* als politische Bildungsarbeit bezeichnen. Was ist das für eine Bildungsarbeit? Welche Inhalte werden vermittelt und welche Konsequenzen hat dies für den gesellschaftspolitischen Diskurs? Um mich diesen Fragen zu nähern, habe ich beide *Twitter*-Accounts im März 2019 einen Monat lang beobachtet und deren Inhalte gesichtet.

Was sind Soziale Medien und wie funktioniert Twitter?

Bevor es an die Analyse der beiden genannten Twitter-Accounts geht, soll kurz skizziert werden, was man unter „Soziale Medien“ versteht und welche Eigenschaften sie auszeichnen. Ebenso soll kurz erläutert werden, wie Twitter funktioniert.

Als Soziale Medien werden Internetplattformen bezeichnet, die es Nutzer_innen ermöglichen, sich mit anderen zu vernetzen sowie eigene Inhalte ohne spezielle Programmierkenntnisse und journalistische Ausbildung zu produzieren, die mit anderen geteilt werden können (vgl. Schmidt 2018).

Dadurch entstehen neue Kommunikationsräume, in denen sich User ihre eigene persönliche Öffentlichkeit erschaffen können (ebd.). Im Gegensatz zu klassischen Massenmedien, wo Nachrichten nach objektivierbaren Kriterien ausgewählt werden, entscheidet in den Sozialen Medien die persönliche Relevanz, welche Themen und Inhalte aufgegriffen und im eigenen Netzwerk geteilt werden (ebd.). Ebenso ist entscheidend, dass es in den Sozialen Medien um Konversation mit anderen geht, die die geteilten Beiträge kommentieren. *Facebook, Instagram, Twitter* und Co. leben davon, dass man Persönliches mit anderen teilt. So entstehen Inhaltsströme (*Threads*) in denen sich beispielsweise spontane Gefühlsäußerungen mit Urlaubsfotos und politischen Kommentierungen abwechseln – mitunter auch in sehr kurzer Zeitfolge.

Adressat_innen sind in jedem Fall die eigenen Kontakte und Abonnent_innen. Jede Plattform bietet aber auch die Möglichkeit, die eigenen Inhalte allen Nutzer_innen der jeweiligen Plattform und sogar einer noch breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, d.h. etwas ist dann für alle lesbar, die das Profil besuchen, oder mit den passenden Stichworten über die Suche zu finden. Ebenso ist es möglich, eigenen Content von anderen weiterverbreiten zu lassen oder selbst Inhalte von anderen weiterzuverbreiten.

Twitter, Microbloggingdienst in SMS-Länge von 280 Zeichen, wird genutzt, um kurze Meldungen zu verbreiten. Man

kann auch auf andere Inhalte im Internet verlinken; es werden vor allem Artikel, Fotos und Videos geteilt. Eine besonders wichtige Funktion auf *Twitter* ist der Hashtag. Mit dem Zeichen # kann man einen aussagekräftigen Begriff kennzeichnen, sodass der eigene Beitrag von anderen gefunden werden kann, die Tweets mit diesem Begriff suchen und nicht zu den eigenen Abonnent_innen gehören. *Twitter* wird von Privatpersonen sowie von Firmen oder Personen des öffentlichen Lebens genutzt. Ebenso gibt es Personen, die ihren Account zugleich privat und beruflich betreiben.

Profil der beiden Accounts

Lou @epiclouT

Lous Account ist zum Beobachtungszeitpunkt farblich in Pink gehalten; alle Grafiken sind von ihr selbst gestaltet. Ihre Bannergrafik stellt vornehmlich negative Bewertungen über sie in den Vordergrund, teilweise mit Lorbeerkränzen gerahmt, um sie ironisch wie Auszeichnungen zu präsentieren. Beispielsweise zeigt Lou auf diese Weise eine Bewertung des Online-Blogs „Störenfriedas“ („Queer Gesinnungs Terror“) oder Patsy l'Amour laLoves Urteil „Gewalt Verherrlichend“. Ihr Profilbild wechselt hin und wieder, stets ist Lou selbst gezeichnet abgebildet. Im März 2019 zeigt ihr Profilbild ihr gezeichnetes Alter Ego mit zwei Katzen. Lous Selbstbeschreibung im Profil enthält folgenden Text – ganz im Sinne der privilegiengecheckten Pflicht zur sogenannten Selbstpositionierung: „Queerfeministisches PoMo Monster. Trans weibliches dya Enby, ace&aro. Depressiv und mag Wackelaugen.“ Außerdem sind noch folgende Informationen enthalten: „pronomen es/sie, paypal.me/epiclout, Beigetreten April 2014, 1.251 Fotos und Videos“.

Zusätzlich betreibt Lou einen Account bei *CuriousCat*, wo es möglich ist, anonym Fragen an sie zu stellen, von denen sie einige anschließend auf *Twitter* teilt. Ebenso hat Lou ein Archiv mit verschiedenen Threads angelegt. Der eingeflochtene *PayPal*-Link fordert zum Spenden auf.

Die Bezeichnung „Queerfeministisches PoMo Monster“ nimmt selbstironisch-affirmativ Bezug auf Kritiker_innen, die das Meinungsspektrum, in dem sich Lou bewegt, als Postmoderne (PoMo) bezeichnen (vgl. Nabert 2017). Die Selbstbeschreibung „Trans weibliches dya Enby“ bedeutet, dass sie sich mit ihrer Weiblichkeit als nicht-binäres Geschlecht identifiziert. ‚Dya‘ steht für dyadisch und ist das Gegenteil von intersexuell. Die Abkürzungen ‚ace‘ und ‚aro‘ hingegen beziehen sich auf ihre sexuelle Orientierung: ‚ace‘ steht dabei für ‚asexuell‘ und ‚aro‘ für ‚aromantisch‘. Lou präsentiert sich auf ihrem Profil klar als politische Aktivistin mit öffentlichem Sendungsbewusstsein. ‚Asexuell‘ wird von Personen genutzt, die nach eigenem Bekunden keine oder nur geringe sexuelle Anziehung gegenüber anderen Personen verspüren. Der Begriff ‚aromantisch‘ bezieht sich hingegen auf das Fehlen von romantischen Gefühlen.

Felicia Ewert @redhidinghood_

Felicia Ewert hingegen hat als Bannergrafik ein Foto gewählt, auf dem rot-schwarz kariertes Stoff abgebildet ist. Ihr Profilfoto zeigt sie selbst, leicht überbelichtet. Darüber hinaus enthält ihr Profil im März 2019 folgende Informationen: „Skandalautorin| Vortrag/ Lesung/ beides? @ me | <http://paypal.me/redhidinghood> | „Trans. Frau. Sein.“ bei @assemblage_news <http://bit.ly/2Gd5oc1> sie/ ihre she/ her Beigetreten Januar 2012 3.943 Fotos und Videos.“ Auch Felicia Ewert hat einen PayPal-Link in ihrem Profil, damit man ihr spenden kann. Zusätzlich verlinkt sie zum Verlag Edition Assemblage, bei dem sie 2018 ihr Buch *Trans. Frau. Sein. Aspekte geschlechtlicher Marginalisierung* veröffentlicht hat. Ewert rückt vor allem ihre Autorinnen-tätigkeit in den Mittelpunkt und bietet sich für einen Vortrag oder eine Lesung an. Auch sie präsentiert sich als öffentliche Person mit Sendungsbewusstsein.

Beide Accounts tweeteten überwiegend einen inhaltlichen Mix aus politischen Äußerungen zu Queerfeminismus, Trans*, Intersektionalität sowie Kommentierung aktueller Ereignisse in ihren Themenfeldern. Darüber hinaus finden

sich private Momentaufnahmen, spontane Äußerungen über Alltagsimpressionen, persönliche Erlebnisse in ihrer Transition. Lou und Felicia Ewert erstellen die Inhalte überwiegend selbst; der andere Teil besteht aus Retweets von anderen Accounts, denen sie inhaltlich zustimmen, oder von älteren, eigenen Tweets. Beide retweeten sich gegenseitig. Trotz vieler Gemeinsamkeiten gibt es auch Unterschiede zwischen den beiden. So flicht Felicia Ewert wesentlich mehr Retweets eigener Beiträge ein, wohingegen Lou auch Formate wie *AMA – Ask Me Anything* regelmäßig anbietet. Zudem tweetet Felicia Ewert pro Tag deutlich mehr, was möglicherweise aber dadurch begründet ist, dass sie im Beobachtungszeitraum März 2019 Rekonvaleszentin nach ihrer genitalangleichenden Operation ist, wie sie selbst auf Twitter mitteilte. Ein weiterer Unterschied ist, dass Lou zu Themen auch *Threads* produziert, die einem Thema gewidmet sind.

Im Laufe der zweiten Hälfte des Jahres 2019 hat Felicia Ewert ihre Tätigkeit auf *Twitter* eingestellt. Ein wesentlicher Grund dafür waren vermutlich zunehmende Bedrohungen auch außerhalb des Internets, über die sie mit *Amnesty International* am 21.10.2019 sprach (vgl. De Gregorio 2019). Lou ist nach wie vor, Stand Dezember 2019, aktiv.

Feminismus ist transfrauenfeindlich

Ein großer Teil der Tweets von Lou und Felicia Ewert behandelt Themen rund um Trans. Dabei geht es vor allem um Feminismus und wie transinklusiv feministische Theorien und Gruppen sind. Sehr viele *Threads* und Anspielungen in ihren Tweets beziehen sich darauf, feministischer Theorie und Praxis den Vorwurf zu machen, transfrauenfeindlich zu sein.

Im Untersuchungszeitraum konnte man dies beispielsweise um den 08. März, den internationalen Frauenkampftag, herum sehen. So tweetete Lou am 07.03.2019 unter anderem Folgendes: „Und, seid ehrlich, wie viele von den Frauenverbän-

den, Frauengruppen, Frauenvereinen, Frauenforen etc. die morgen Demos und Aktionen organisieren sehen trans Frauen als gleichwertige Frauen an und lassen da keinen Zweifel dran?“³ Ebenso kam von ihr: „Und, geht ihr morgen bereitwillig auch mit TERFs auf die Straße?“⁴ Ihren Vorwurf gegen feministische Gruppen wiederholte Lou am 08.03.2019: „Cis feministische Gruppen haben heute plus etwa 2 weitere Tage im gesamten Jahr im Kopf, organisieren nur dazu etwas auf und rufen zur Solidarität auf, während sie gleichzeitig Enbys und trans Personen unter den Bus werfen. Aber wenn wir Solidarität einfordern ist Stille. #8m“⁵

Felicia Ewert hingegen tweetete Folgendes: „Cis Feminismus ist das Empowerment von cis Frauen, um mutig, selbstbewusst und verwegen mit cis Männern um die Macht zu ringen. Auf Kosten von trans/non binary/inter Personen.“⁶ Und: „Ich finde reproduktive Rechte, Menstruations-/ Vulva- und vaginale Hygieneprodukte zu wichtig, als dass sie an einem Tag im Jahr und ausschließlich auf Frauen fokussiert und für sie gefordert werden. But that’s just me.“⁷ Lou behauptet in ihren Tweets, dass feministischen Gruppen Trans-Personen gleichgültig seien und sie ihre Themen grundsätzlich vernachlässigen würden. Bei Felicia Ewert steigert sich dieser Vorwurf zu einer Verschwörung. Ewert suggeriert außerdem fälschlicherweise, dass sich feministische Gruppen nur am 08. März für reproduktive Rechte sowie den Kampf gegen überhöhte Besteuerung von Menstruationshygieneartikeln interessieren würden. Ebenso wird der Eindruck erweckt, ein Wegfall der höheren Mehrwertsteuer auf diese Artikel würde exklusiv nur Frauen nützen, wenn feministische Aktivistinnen nur von Frauen sprechen.

Am 24.03.2019 stellt Lou folgende These auf, die sie in verschiedenen Formulierungen bereits häufiger auf Twitter verbreitet hat: „In feministischen Räumen wird viel zu selten reflektiert, dass sich trans Frauen nicht sicher in ihnen fühlen können.“⁸ Weiter führt sie aus: „Sich Queerfeministisch nennen oder FLIT/FLINT etc an die Tür schreiben reicht nicht. ‚Frauen*‘ schreiben ist mehr eine redflag als alles

andere.“⁹ Die Abkürzungen FLIT/FLINT beziehen sich auf die in einigen feministischen Räumen verwendete Zielgruppenbeschreibung „FrauenLesbenInterTrans/FrauenLesben-InterNonbinaryTrans“. Lou behauptet hier also, dass diese Bezeichnungen allein nicht ausreichend seien, um Transfrauen den Eindruck zu vermitteln, dass sie sich in diesem Raum sicher fühlen können. Eine Userin fragt Lou, was man denn tun könne, um zweifelsfrei zu vermitteln, dass man sich mit den Bedürfnissen von Transfrauen auseinandergesetzt habe. Lous Antwort: „Für mich: Sich sichtbar gegen Transmisogynie positionieren. In Veranstaltungsreihen kann es bedeuten, über was gesprochen und wer eingeladen wird (und was/wer nicht), bei Gruppen kann es ein deutlicher Hinweis auf z.B. der Website sein und immer ist Repräsentation super.“¹⁰

Diese Feststellung, dass Transfrauen selbst in queerfeministischen Räumen auf Ablehnung stoßen können, ist nicht vollkommen unbegründet; sie trifft allerdings auch Transmänner und Nonbinarys mit männlichem Zuweisungsgeschlecht. Es gibt mehrere Erfahrungsberichte in der Trans-Community, in denen Trans-Frauen, Trans-Männer und Nonbinarys Ausgrenzungserfahrungen in Räumen mit FLIT/FLINT-Label gemacht haben (vgl. z.B. Kokits/Thuswald 2015). Häufig entstehen diese Ausgrenzungen, weil die Betreiberinnen des betreffenden FLIT/FLINT-Raumes zu wenig reflektiert haben, dass Trans-Personen auch wie Cis-Männer aussehen können, insbesondere wenn sie Trans-Männer oder Nonbinarys mit männlichem Zuweisungsgeschlecht sind. Bei Trans-Frauen hängt dies von der Phase ihrer Transition ab, wie sie auf andere wirken können. Jedoch behalten einige von ihnen körperliche Marker, die durch eine ungewollte männliche Pubertät entstanden sind, weshalb es zu Irritationen kommen kann. Zusätzlich können ein durch männliche Sozialisation geprägter Habitus sowie eine entsprechende Körpersprache sichtbar werden, was ein ebenso hohes Irritationspotenzial hat. Hier haben queerfeministische Projekte, die transinklusiv sein wollen, in der Vergangenheit oft nicht ausreichend reflektiert, was dieses, aus unterschiedlichen Quellen gespeiste Irritati-

onspotenzial für den Raum, die Gäste und den Umgang mit denen bedeutet, die diese Irritationen auslösen. Allerdings gilt der Befund nicht ausreichend stattgefundener Reflexion auch für Trans-Personen selbst, wenn es um eine realistische Einschätzung ihres Auftretens geht. Hier klaffen Wunsch und Wirklichkeit teilweise auseinander. Für Felicia Ewert ist alles ein Affront, was überhaupt Verweise auf eine Prägung durch männliche Sozialisation anstellt, wie folgender Tweet zeigt: „Trans Frauen sind so aggressiv, weil sie männlich sozialisiert wurden“ ist das ~reflektierte~ ‚so benimmt sich eine Dame nicht‘ und halt frauenfeindlicher bullshit. Vergesst das nicht.“¹¹

Eine aufrichtigere, bewusstere Auseinandersetzung mit diesen Konfliktherden würde bedeuten, dass alle Seiten diese offen benennen und dann Vereinbarungen zum Umgang damit finden können. Räume, die sich exklusiv an Frauen richten, um ihnen die Möglichkeit zur Organisation ohne Männer und die dadurch entstehenden patriarchalen Dynamiken zu geben, machen durch die geschlechtliche Homogenität sichtbar, wie unterschiedlich soziales Verhalten geprägt durch geschlechtliche Sozialisation sein kann. Männlich-dominante Verhaltensweisen fallen hier auf und irritieren stärker, weil männerfreie Räume auch als Freiräume und damit als besonders schützenswert verstanden werden. Diese Irritation lässt sich nicht allein dadurch beseitigen, indem man auf die weibliche Identität von Trans-Frauen und Non-binarys mit männlichem Zuweisungsgeschlecht verweist, wie es Felicia Ewert beispielsweise verlangt. Darüber hinaus wäre es aber auch nötig, dass homogene Gruppen intern reflektieren, wie sie Verhalten konkreter Personen überhaupt bewerten, um Fairness zu wahren.

Lou empfiehlt als Willkommenssignal gegenüber Trans-Frauen, dass man Trans-Misogynie offen anspricht und sich davon distanziert. Ebenso müsse man darauf achten, Referent_innen einzuladen, die nicht der Trans-Feindlichkeit verdächtig sind. Dies müsse sich auch bei der Auswahl der Themen widerspiegeln. Was hier wie einfache, auf Twitter

verbreitete und praktisch anwendbare Weisheit aussieht, ist in Wahrheit mit vielen Fallstricken versehen. Insbesondere, wenn man sich folgendes Prinzip vor Augen führt, was von Lou ebenfalls immer wieder verkündet wird: „Cis Personen entscheiden nicht, was transfeindlich ist und was nicht.“¹² Felicia Ewert teilt übrigens derart rigide Bewertungen und das unumstößliche Prinzip der Definitionsmacht: „Diese Aberkennung der Betroffenheit durch verschiedenste Diskriminierungen ist ein bewusster Akt. Kein Versehen. Trans Personen, gleich welchen Geschlechts, erleben nie ‚nur‘ Transfeindlichkeit.“¹³

Gerade um diese Fragen sind immer wieder online und offline Konflikte entflammt. Online konnte man dies zum Beispiel 2016 auf der Facebook-Veranstaltungsseite der Podiumsdiskussion „Dyke out“ erleben, als die Veranstalterinnen plötzlich einen massiven Shitstorm moderieren mussten, weil eine Handvoll Transfrauen und Nonbinarys die Einladung der Rapperin Sookee kritisierte. Sookee wurde Transfrauenfeindlichkeit vorgeworfen aufgrund ihres Liedes „If I had a dick“. Obwohl dieses Lied davon handelt, wie Männer den Penis als Machtsymbol im Patriarchat einsetzen und wie Sookee selbst im Sinne eines dafür sensiblen Bewusstseins mit einem Penis umgehen würde, unterstellten ihr die digitalen Pöbler_innen, dass sie das Leiden von Trans-Frauen ignoriere. Rationale Erklärungsversuche anderer Diskussions Teilnehmer_innen wurden aggressiv abgeblockt – mit dem Hinweis, dass nur Trans-Frauen und andere Trans-Weiblichkeiten die Definitionsmacht hätten. Sookee sagte damals die Teilnahme ab, in der Folge gab es dann offline weitere Diskussionsversuche, um den Vorfall zu verarbeiten (vgl. Amelung 2017 und l’Amour LaLove 2017). Ein anderes Beispiel für eine fragwürdige Interpretation als transfrauenfeindlich ist ein Tweet der österreichischen Künstlerin Stefanie Sargnagel vom 08.03.2019, der eine von ihr selbst angefertigte Karikatur mit dem Kommentar „Klassiker“ zeigte.¹⁴ Darauf sieht man zwei Frauen, die einen Penis wie eine Wurst in Scheiben schneiden und verspeisen. Eine der beiden Frauen sagt: „Pipi

fein!“ Betitelt ist es mit: „Alles Liebe zum Frauentag“. Obwohl diese Karikatur das Klischee der männerfressenden Emanze aufgreifen soll, unterstellten ihr einige User_innen Transfrauenfeindlichkeit. Denn Frauen mit Penissen würden durch diese Darstellung abgewertet und nicht als Frauen akzeptiert. Sargnagel verwehrte sich gegen diese Interpretation und stellte klar, dass ihre Kunst nichts mit Trans-Frauen zu tun habe. Trotzdem hörten die Vorwürfe nicht auf; Stefanie Sargnagel galt fürderhin als Ignorantin.

An derartigen Auseinandersetzungen sieht man nun die Schattenseiten des gepflegten digitalen Exhibitionismus und der Definitionsmacht. Vor Social Media wären diese Sachverhalte entweder vis-à-vis in einer Selbsthilfegruppe oder online in einem geschlossenen Forum diskutiert worden. Die einen hätten ihre aufgrund des Songtextes oder der Karikatur verletzten Gefühle artikulieren können, während andere dies sachlich, das heißt in gängige feministische Lesarten, eingeordnet hätten. Auf diese Weise wären ein Austausch und eine rationale Vermittlung des Irrtums möglich gewesen, ohne dadurch einen öffentlichen Gesichtsverlust zu riskieren. „Die digitale Kommunikation macht dagegen eine sofortige Affektabfuhr möglich“, schreibt der Philosoph Byung-Chul Han. „Schon aufgrund ihrer Zeitlichkeit transportiert sie mehr Affekte als die analoge Kommunikation. Das digitale Medium ist in dieser Hinsicht ein Affektmedium.“ (Han 2017: 10)

Trans-Personen laufen Gefahr, im Alltag Anfeindungen zu erfahren, daher gehen sie unter Umständen mit einer erhöhten Wachsamkeit durchs Leben. Dabei kann es auch zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen kommen, wie man immer wieder auf Selbsthilfeplattformen lesen kann. Beispielsweise stellen die Betroffenen dann fest, dass das Gelächter einer Gruppe doch nicht ihnen galt oder anderes, zuerst kränkend Aufgefasstes nichts mit ihnen zu tun hatte. Beharrt man jedoch auf dem Prinzip der Definitionsmacht, dann lässt man die Möglichkeit der Fehlinterpretation nicht zu. Entgleiste Konflikte sind auf diese Weise vorprogrammiert, wie

ich 2017 bereits in meinem Essay *Moderne Hexenjagd gegen Diskriminierung, Eine kritische Auseinandersetzung mit „Definitions-macht“* darlegte. In der digitalen Öffentlichkeit geht es weniger um die individuelle Verarbeitung eines Themas als um die Selbstprofilierung. Verhärtete Fronten sind im Shitstorm daher nahezu ein Automatismus, wovon an anderer Stelle in diesem Text ausführlicher die Rede sein wird.

Der Kampf gegen Cis-Privilegien

Ein ebenso häufig wiederkehrendes Thema in beiden Accounts sind vermeintliche Privilegien von Cis-Menschen. „Check your privilege“ ist eine häufig gebrauchte Aufforderung im queeren Intersektionalitätsfeminismus. Kurz gesagt, geht es dabei um die Offenlegung aller individuellen Merkmale, die auf sozial bedeutsame Differenzkategorien verweisen. Als besonders zentral gelten die Merkmale Hautfarbe, Nationalität, Klasse, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Religion, Behinderung. Lou entspricht diesen Anforderungen, indem sie ihre Identitätsmarker im Profil auflistet.

Felicia Ewert versucht vor allem, empfundene Abwertung in Sätze zu formulieren, die sie nun gegen Cis-Menschen richtet: „Habe nichts gegen Cisgender, aber dieses ständige unter die Nasenreiben, dass sie sich als ‚normal‘ fühlen, geht einfach zu weit. Meine Meinung.“¹⁵ Oder auch: „Ich bin sehr cisfreundlich, Teile meines Freundinnenkreises sind selbst Cisgender.“¹⁶

Folgendes Beispiel führte zu einer Auseinandersetzung mit einer Cis-Frau: „Keine Sorge liebe Cisgenderfrauen, auch wenn ihr eigentlich keine richtigen Frauen seid, könnt ihr euch meiner Solidarität gewiss sein. Hört nicht auf in eurem Kampf um Anmerkung als echte Frauen. Ihr inspiriert mich!“¹⁷ Die Userin Sabine Kamp retweetete dies mit folgendem eigenen Kommentar: „Ich bin weiblich geboren & habe die übliche biologische Entwicklung vom Mädchen zu einer stolzen heterosexuellen Frau durchlaufen. Und dann kommt da ein Mensch daher, wo

alles ganz anders war. Und will MIR erzählen, ich sei ‚eigentlich keine richtige Frau. Sachen gibt’s ...‘¹⁸

Das war für Felicia Ewert natürlich Wasser auf die Mühlen, um vorzuführen, wie übel die Welt doch sei: „Komisch, mir geht’s auch so, abgesehen von der Heterosexualität. Und dann kommt da ein Mensch daher und will MIR erzählen, ich sei eigentlich keine richtige Frau. Warum legt Sabine fest was ‚normal‘ sei, und reproduziert dadurch wissentlich Misogynie? Cis Privilegien.“¹⁹ Weiter kommentiert Ewert dazu unter anderem: „Wenn Cisgender Diskriminierungen plötzlich realisieren, wenn sie selbst adressiert werden, bin ich auf dem richtigen Weg.“²⁰

Unter dem Tweet von Felicia Ewert, den Sabine Kamp retweetet hat, finden sich ebenfalls interessante Kommentare. Der User „borntosvffer“ fragte, warum man als Cisgender-Frau keine richtige Frau sein könne und wie Ewert eine „richtige“ Frau denn definiere.²¹ Felicia Ewert verweigerte eine Antwort, denn sie sei ja immerhin seit 2012 bei Twitter und habe daher viel dazu gepostet, was der Fragesteller nachlesen könne.²² Tatsächlich provozierte dieser Tweet von Ewert auch noch offensichtlich transfeindliche Kommentare, wie diesen hier von Captain Coffee: „Jeder weiß, wenn man sich den Lörres abschneidet mutiert die DNS und Chromosomen.“²³ Deutlich später, am 12.04.2019, kommentierte Ewert schließlich erneut ihren eigenen Tweet wie folgt: „Genau der richtige Beginn für eine kleine Explosion bei Twitter Freitagmorgen.“²⁴ Sie signalisiert einerseits, dass sie um das Konfliktpotenzial ihrer Aussage genau weiß, und vermittelt andererseits den Eindruck, als ginge es ihr um genau das: Konflikte heraufzubeschwören.

Der Vorwurf von Privilegien bleibt, wie allzu oft, auch hier auf der anklagenden Ebene. Man zeigt auf das, was jemand anderes hat und was einem selbst fehlt. Mit „check your privilege“ wird von denen, die haben, nunmehr erwartet, dass sie selbst bekennen, etwas zu haben, was andere nicht haben. Derlei Praktiken sind vor allem durch Neid gespeist. Im vorgestellten Fall geht es um Neid von Trans-Frauen auf

Cis-Frauen. Die Philosophin Martha Nussbaum hält Neid für eine Regung, die auch gesellschaftspolitische Relevanz entwickeln und so die Demokratie gefährden kann. In *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise* beschreibt sie auch die negativen Auswirkungen von Neid und unterscheidet ihn von der Kritik: „Neid ist nicht einfach nur Kritik (die jederzeit wertvoll ist), da es sich um feindselige und zerstörerische Wünsche handelt: Er will den ‚Habenden‘ den Genuss ihres Lebens verderben.“ (Nussbaum 2019: 164) Sie hält Neid auch dann für ein Problem, wenn er sich auf ein eigentlich gerechtes Anliegen bezieht – beispielsweise wie in den gezeigten Tweets von Felicia Ewert um Gleichbehandlung von Trans- und Cis-Frauen. Nussbaum zufolge gibt es einen großen Unterschied, ob man auf gravierende Probleme hinweist und konstruktiv Lösungen einfordert oder ob man der beneideten Gruppe Übles wünscht und ihr Glück ruinieren möchte (ebd.). „Die feindseligen Wünsche des Neides sind ebenso wie das rachsüchtige Element des Zorns (mit dem sie verwandt sind) für eine Demokratie selbst dann schädlich, wenn die beneideten Menschen kein Recht auf all die guten Dinge haben, die sie genießen“, führt sie weiter aus (ebd.: 164). Man müsse andere unglücklich machen, um das gute Leben genießen zu können, bringt Nussbaum diesen Affekt auf den Punkt. Letztendlich geht es nicht nur darum, ausreichend von den guten Dingen zu erhalten, sondern den oder die anderen auch zu verdrängen und selbst an die Macht zu gelangen (ebd.: 165). So strebt man mit dem ganzen Rummel um echte und vermeintliche Privilegien nicht nach einem guten Leben für alle Menschen, sondern vor allem nach der Umverteilung des Machtmonopols. Auch Felicia Ewerts zitierte Tweets deuten darauf hin. Letztendlich wirkt sie von Neid zerfressen auf die intakte geschlechtliche Existenz von Cis-Frauen, die nie mit fehlender Akzeptanz gegenüber ihrer Geschlechtsidentität und mit Geschlechtskörperdysphorie konfrontiert waren. Daher sollen nun auch Cis-Frauen nicht glücklich sein können. Auf diese, in vielen queerfeministischen Ecken vorherrschende Haltung hat bereits Patsy l'Amour LaLove in *Beißre-*

flexe hingewiesen: „Wenn es mir schon nicht gut geht, soll es wenigstens niemandem gutgehen.“ In Bezug auf Cis-Frauen provoziert der Privilegienvorwurf verständlicherweise auch viel Widerspruch, denn wie privilegiert ist die Stellung der Frau im Patriarchat schon? Es wird der Eindruck vermittelt, nur Transfrauen ginge es schlecht. Wesentliche Fragestellungen, Erkenntnisse und Auseinandersetzungen in feministischer Theorie und Praxis werden so aber vollkommen ignoriert oder als weniger relevant abgetan.

Schließlich wird auf diese Weise ein tieferliegendes Problem sichtbar, was in transbezogenen Diskussionen zu wenig thematisiert wird: Nicht-Cis-Sein als Ur-Kränkung aller Trans-Menschen, die im Lebensverlauf bewältigt werden muss. Cis-Menschen sind die Projektionsfläche der Sehnsüchte. Es wird versucht, im Rahmen einer Transition diesem Ideal so nah wie möglich zu kommen. Besonders deutlich wird dies beispielsweise in Transgruppen an sehr häufig gestellten Fragen zum Passing sichtbar. Damit ist gemeint, ob man es schafft, wie Cis-Menschen auch, unhinterfragt im Identitätsgeschlecht wahrgenommen zu werden. Eine Transition kann diesen Wunsch niemals zur Gänze erfüllen. Vielen Trans-Menschen gelingt es zwar, im Alltag wie gewünscht wahrgenommen zu werden, jedoch nicht allen. Zudem gibt es auch bei denen mit vorteilhaftem Passing Begrenzungen, die die heutige Medizin nicht überwinden kann. Dies betrifft unter anderem den Wunsch nach Gebärfähigkeit von Trans-Frauen und den nach Zeugungsfähigkeit von Trans-Männern. Doch selbst wenn die cis-geschlechtliche Perfektion medizinisch nicht versagt bliebe, so müsste man sich immer noch mit dem eigenen Wissen um die Vergangenheit auseinandersetzen. In letzter Konsequenz bleibt nur übrig, das eigene Transsein mit allen Implikationen zunächst radikal zu akzeptieren. Nur so kann man auf der politischen Ebene unterscheiden, was gesamtgesellschaftlich relevante Ressentiments und Diskriminierungen sind und was Teil der persönlichen Aufarbeitung sein sollte. Setzt man sich damit nicht auseinander, ist man emotional ein Fass ohne Boden. Es kann nie genug

sein, was gegen Transfeindlichkeit getan wird, und zugleich ist alles, was am persönlichen Thema rüttelt, ein Affront. Die Verantwortung für die Bewältigung dieser persönlichen Kränkung kann nicht vollständig auf Externe, also auf feministische Gruppen und die Gesellschaft generell, abgewälzt werden. Beispielhaft dafür stehen die in diesem Text bereits erwähnten Auseinandersetzungen um Sookee und ihr Lied sowie um Stefanie Sargnagels Karikatur zum Internationalen Frauentag.

Beißreflexe gegen *Beißreflexe*

Ein anderes wiederkehrendes Thema ist die Auseinandersetzung mit Büchern des Querverlags. Insbesondere die Sammelbände *Beißreflexe*, *Lesben raus* und *Feministisch streiten* sowie deren Herausgeber_innen und ausgewählte Autor_innen werden in Tweets zumeist ablehnend kommentiert. Lou beispielsweise ist stets bemüht, den jeweiligen Herausgeberinnen von *Lesben raus* und *Feministisch streiten* Transmisogynie, also Transfrauenfeindlichkeit, anzuhängen. Wie das aussehen kann, verdeutlichen folgende beide Tweets:

„Was, wenn Argumentationen auf den gleichen Prämissen aufbauen? [CN transmisogynie] Janice Raymond verwendet folgende Argumente 1. Biologismus 2. Sozialisation 3. Psychoanalyse um zu konstruieren, dass trans Frauen keine Frauen sind und niemals sein können.“²⁵

„[CN transmisogynie] Koschka Linkerhand verwendet folgende Argumente 1. Biologismus 2. Sozialisation 3. Psychoanalyse um zu konstruieren, dass trans Frauen zwar als Frauen anerkannt werden können, aber so richtig echt sind die halt doch nicht und werden es auch niemals sein.“²⁶

Lou rückt Koschka Linkerhand in die Nähe von Janice Raymond und behauptet, dass beide mit den gleichen Argumenten arbeiten und beide in gleichem Maße Transfrauen ablehnen würden. Allerdings bringt Lou keinerlei Belege für ihre Behauptungen; sie lässt jegliche Quellenangabe missen, wo Linkerhand sich angeblich transfrauenfeindlich geäußert haben soll. Es wirkt, als reiche es für derlei Anschuldigungen bereits aus, wenn man Theorien aus Psychoanalyse, Biologie und Sozialisationsforschung nicht pauschal in Grund und Boden verdammt. Kenner_innen von Raymonds Thesen wissen, welcher schwerwiegender Vorwurf es ist, wenn man unterstellt bekommt, man sei transfrauenfeindlich. Wagt man es, derlei wenig subtile Rufschädigungen zu kritisieren, wird man üblicherweise schnell belehrt, dass man als Nichtbetroffener nicht definiere, wann sich jemand diskriminiert fühlt. Um das Akronym TERF – Trans Exclusionary Radical Feminist – tobt ohnehin ein erbitterter Streit (vgl. Amelung 2017). Es gibt tatsächlich feministische Aktivistinnen, die Transfrauen generell nicht als Frauen anerkennen und Raymonds krude Verschwörungstheorien, dass Transsexualität nur eine Strategie des Patriarchats sei, Frauenräume zu unterwandern, neu oder anders ausformulieren (vgl. Bettcher 2014). Diese Feministinnen werden Menschen und Gegenstand genauso wenig gerecht und schüren ebenfalls Hass wie diejenigen Transmenschen, die auf Twitter „Kill all TERFS“ skandieren oder diesen Feministinnen „TERFS can choke on my lady dick“ wünschen.²⁷

Auch zu Behauptungen mittels Anspielungen auf zudem noch falsch angerissene Zitate wird gegriffen, wie ein Twitterthread Lous vom 19.03.2019 zeigt:

„Auf einmal ist Leuten Lookismus total wichtig, die noch vor nicht so lange Patsy mit ‚Beißreflexe‘ abgefeiert haben.“²⁸

„Patsy psychopathologisiert Queerfeminist_innen, dass sie wegen ‚schmerzhaften Erfahrun-

gen aufgrund des Aussehens‘ zu Lustfeind_innen wurden, die durch Neid und Kränkung vollkommen zerfressen seien.“²⁹

„Patsy kleidet ‚Frustriert, weil hässlich‘ in psychoanalytischen Slang und die deutsche Linke klatscht ... solange die richtigen kritisiert werden. Wenn nicht, dann ist Aufruhr.“³⁰

Lou hält es auch hier nicht für erforderlich, Quellenangaben für ihre Behauptungen einzufügen. Wahrscheinlich bezieht sie sich auf Patsy l'Amour laLoves einleitenden Essay in *Beißreflexe*, auf die Textstelle auf S. 44, die hier zum Vergleich nun zitiert wird: „Die schmerzhaft Erfahrung, aufgrund des Aussehens nicht die gleichen Chancen wie andere zu haben oder aufgrund der Oberfläche ausgegrenzt worden zu sein, führt zu dem nachvollziehbaren Wunsch, dass die anderen auch nicht zu erfahren haben, was man selbst nicht erfährt. Darüber hinaus, dass sie stattdessen das gleiche Leid wie man selbst erfahren sollten. Emotional nachvollziehbar für alle zur Empathie befähigten Menschen, bedeutet diese unvermittelte Wendung dieser Erfahrung in eine politische Forderung nicht, dass niemand zu leiden haben sollte, sondern, dass unter widrigen Umständen am besten niemandem Lust zu gestatten ist. Würde man sich die eigene Kränkung und den Neid eingestehen, die solchen Forderungen zugrunde liegen, könnte man hingegen auf diesem Hintergrund eine sinnvolle Auseinandersetzung mit Schönheitsnormen und Verletzungen führen, die ja offensichtlich viele Leute zu beschäftigen scheinen.“

Der Kontext dieser Passage bezieht sich auf Darstellungen des Engagements gegen sogenannten Lookismus am Beispiel der Facebook-Seite *Our Bodies, Our Confidence: for gay men*, die Schönheitsideale in der schwulen Community kritisiert und Männern mit Bauchmuskeln als „abprivileged“ bezeichnet. Wie man im Gegensatz zu Lous Unterstellung lesen kann, behauptet l'Amour laLove nicht, dass Queerfeminist_innen frustriert wären, weil sie hässlich seien. Vielmehr stellt sie die

Logik des Privilegienvorwurfs dar und skizziert, wie dieser einen sinnvollen Umgang mit dem Scheitern an Schönheitsidealen blockiert.

Diese beiden Beispiele zeigen, wie mit Verzerrungen, Diffamierungen und Falschdarstellungen gearbeitet wird, um sich auch weiterhin nicht mit den Inhalten von *Beißreflexe* oder *Feministisch streiten* auseinandersetzen zu müssen. Es wird damit allerdings auch deutlich, wie „politische Bildungsarbeit“ auf Twitter verstanden wird. Der Journalist Muzayen Al-Youssef kommentiert die Aktivitäten von Personen mit vielen Abonnent_innen auf Twitter wie folgt: „Wenn Eskalation als Mittel zur Aufmerksamkeitsmaximierung dient, bleibt das Bewusstsein für Verantwortung oft links liegen. Anders als Medienunternehmen unterliegen Influencer keiner journalistischen Sorgfaltspflicht. Sie müssen die Rechte von Personen, die nicht in der Öffentlichkeit stehen, nicht wahren und haben auch nicht die Aufgabe, Beiträge vor der Veröffentlichung auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen.“ (Al-Youssef 2019: o.S.) Auseinandersetzungen via Twitter dienen somit vor allem der narzisstischen Selbstdarstellung und haben mit sinnvoller Politarbeit oder Bildungsarbeit kaum etwas zu tun.

Politische Öffentlichkeit und Diskurs in Sozialen Medien

An dieser Stelle lohnt sich ein Blick auf Diskussionen, inwieweit Soziale Medien wie *Twitter* eine politische Öffentlichkeit darstellen. Der Medien- und Kommunikationswissenschaftler Christian Fuchs fragt, inwieweit *Twitter* eine Öffentlichkeit „der politischen Kommunikation mit emanzipatorischen Potenzialen darstellt“ (vgl. Fuchs 2019: 317). Einige attestieren *Twitter* ein großes Potenzial für die Herstellung eines Raumes, der mit Rückgriff auf Ulrich Beck Subpolitik genannt wird, also Politik, die jenseits von Regierungen, Parteien, Parlamenten stattfindet (ebd.). Christian Fuchs stützt sich auf die Definition der politischen Öffentlichkeit von Jürgen Habermas. Nach Habermas hat eine gemeinsame Öffentlichkeit fol-

gende Kriterien: Bildung der öffentlichen Meinung, Zugang für alle Bürger, uneingeschränkte Erörterung von Fragen allgemeinen Interesses, Debatte über die allgemeinen Regeln, die die gesellschaftlichen Beziehungen bestimmen (Habermas zit. n. Fuchs 2019: 318). Habermas beschreibt aber auch, basierend auf Marx, wodurch Öffentlichkeit eingeschränkt wird. Teilnahme an dieser schließt Lohnarbeiter zumeist aus, da Bildung und Besitz vorausgesetzt werden. Ebenso führen Partikularinteressen der bürgerlichen Klasse (Profitstreben) dazu, dass nicht allgemeine Interessen der Gesellschaft die Öffentlichkeit dominieren (ebd.). Zentral für Habermas' Definition sind somit politische Kommunikation und politische Ökonomie (ebd.: 322). Ebenso wichtig sind auch seine Überlegungen, dass Kommerzialisierung und kapitalistische Wertschöpfungslogik kommerzielle Medien korrumpieren und daher mediale Öffentlichkeit undemokratisch sei (ebd.: 325). Christian Fuchs zieht das Fazit, dass *Twitter* keine politische Öffentlichkeit sei. *Twitter* finanziert sich durch Werbeeinnahmen, eine Teilnahme ist nur möglich, wenn man dort angemeldet ist, und der Großteil der Nutzer speist sich sozial homogen aus Schichten mit hoher Bildung (ebd.: 361).

Jan-Hinrik Schmidt hingegen verweist darauf, dass Soziale Medien wie *Twitter* Öffentlichkeit verändern, da sie durch das niedrighschwellige Erschaffen von Inhalten auch der persönlichen Öffentlichkeit eine größere Reichweite ermöglichen (vgl. Schmidt 2018). Im Gegensatz zum Schwatz im Treppenhaus können Postings auf *Twitter* von anderen nach- und mitgelesen werden. Habermas' Definition von Öffentlichkeit wurde unter anderem auch aus feministischer Ecke kritisiert. Die Öffentlichkeit als Sphäre wohlhabender weißer Männer habe soziale Minderheiten ausgeschlossen. Deshalb müsse es „vielfältige Gegenöffentlichkeiten der Subalternen“ anstelle „einer vereinheitlichten Sphäre“ geben (Fuchs 2019.: 319). Fuchs' auf Habermas gestützte Einschätzung von *Twitter* als politische Öffentlichkeit wird außerdem der Bedeutung nicht gerecht, die digitale Räume für sie entfalten. Angela Nagle, Autorin des Buches *Die digitale Gegenrevolution. Online-*

Kulturkämpfe der Neuen Rechten von Achan und Tumblr bis zur Alt-Right und Trump, beschreibt Strukturen von Online-Subkulturen und wie sie in die Öffentlichkeit hineinwirken. Im Fokus stehen bei ihr die Strukturen der rechten Online-Kulturen; sie widmet jedoch auch ein Kapitel linker Online-Subkulturen, die sie in der Mitverantwortung für den Aufstieg der Rechten sieht. Im Internet konnte genau das verwirklicht werden, was die feministische Kritik forderte – nämlich vielfältige Gegenöffentlichkeiten zu schaffen. Angela Nagle zufolge war für Linke vor allem *Tumblr*, eine Blogging-Plattform, bedeutsam. Auf *Tumblr* kamen insbesondere im US-amerikanischen Raum User zusammen, die universitär gebildet und an linken Fragestellungen interessiert waren. Dort hat sich in verschiedenen Blogs ein Biotop gebildet, in dem Begriffe und Ideen des queeren Intersektionalitätsfeminismus verarbeitet wurden (vgl. Nagle 2017). Es ging vor allem um Gender-Fluidität und die Schaffung eines Safe Space für Themen wie psychische Probleme, körperliche Behinderung, Rassismus und kulturelle Identität (ebd.: 88). Theoretische Basis sind unter anderem Theoretiker_innen wie Judith Butler, Michel Foucault und Jacques Derrida, die wie kaum andere für das poststrukturalistische Paradigma in den Geistes- und Sozialwissenschaften stehen. Sehr knapp gefasst, werden diesen Theorien nach Machtverhältnisse vor allem symbolisch und über Diskurse hergestellt und verfestigt. So widmen sich Adept_innen dieser Theoretiker_innen daher vor allem dem Aufdecken (vermeintlicher) epistemischer und symbolischer Gewalt. „Französische Philosophie ist wie diese Lernkassetten, die einen über Nacht zum Immobilienmillionär machen sollen. Machtgewinn durch Angriff auf die Macht! Rufen Sie jetzt diese Nummer in Paris an!“, kommentiert Camille Paglia diese philosophische Richtung (Paglia zit. n. Nagle 2017: 102). Allerdings führt der Fokus auf symbolische Macht und Gewalt dazu, dass auch häufig Personen und Gruppen als Ziele ins Visier genommen werden, die sich politisch ebenfalls für soziale Gerechtigkeit einsetzen. Dadurch bleiben diejenigen unangetastet, die wirklich gegen eine gerechte Gesell-

schaft arbeiten oder die tatsächliche Macht haben, derlei Bemühungen abzuschwächen, abzuschmettern oder anders zu sabotieren.

In dieser Online-Sphäre beschäftigten sich junge Menschen in diesem Geiste vor allem mit denen aus ihrer Sicht vollkommen sozial konstruierten Differenzkategorien und diskutierten dabei eine „grenzenlose Auswahl an Gendern, mit denen eine Person sich identifizieren oder zwischen denen sie sich bewegen könne“ (ebd.: 89). Ebenso grenzenlos ist die Auswahl an sexuellen Orientierungen, die ein Mensch ihrer Ansicht nach haben könne. Dies führte zu skurrilen Neuschöpfungen wie „Bigender“ (identifiziert sich mit beiden Geschlechtern), „Demigender“ (identifiziert sich nur teilweise mit einem Geschlecht), „Expecgender“ (Geschlecht ist von Gesellschaft anderer abhängig, im Deutschen auch „spiegelgender“), „Cadengender“ (Geschlecht lässt sich leicht von Musik beeinflussen) oder auch „demisexuell“ (sexuelle Anziehung wird nur bei tiefer emotionaler Zuneigung empfunden) (ebd.: 90). Zu vielen solcherlei Neologismen wurden passende Prideflaggen und -symbole kreiert, mit denen man sich dekorieren kann. Im deutschen Sprachraum verwendete Bezeichnungen sind unter anderem im „Nichtbinär-Wiki“ versammelt.³¹

Wahrscheinlich hat sich die *Tumblr*-Gemeinde von Judith Butlers Strategie der Subversivität inspirieren lassen, die sie in ihrem Buch *Das Unbehagen der Geschlechter* darstellt. Mit dieser Strategie soll man die gängigen performativen Wiederholungen brechen, um Normen wie Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu stören und schließlich zu überwinden (vgl. Butler 1991). Martha Nussbaum veröffentlichte bereits 1999 eine beißende Kritik an Butlers Theorien und auch an der Idee von Subversivität. Sie wirft Butler und ihr nahestehenden Wissenschaftlerinnen vor, dass diese politische Handlungsfähigkeit darin erschöpfen, vermeintlich subversive Wörter in „academic publications of lofty obscurity and disdainful abstractness“ zu verwenden (Nussbaum 1999: o.S.). Es wird angenommen, dass diese symbolischen Gesten

selbst eine Form des politischen Widerstands seien, und so müsse man sich nicht mit unordentlichen Dingen wie Gesetzgebungen und sozialen Bewegungen beschäftigen, um mutig zu handeln, führt Nussbaum ihre Kritik fort. Dieser Feminismus nimmt jede Hoffnung auf die Möglichkeit großangelegter sozialer Veränderungen, da man unrettbar Teil der allumfassenden Machtstrukturen sei. Der Hoffnung auf größere oder nachhaltigere Veränderungen beraubt, wird Widerstand auf das Überarbeiten verbaler Kategorien und damit am Rande auch auf das Überarbeiten des von ihnen konstituierten Selbst reduziert (ebd.). Für Nussbaum ist dies ein selbstbezogener Feminismus, der die Bedürfnisse von Angehörigen der wohlhabenden Mittelschicht befriedigt, sich auf die Kultivierung des Selbst fokussieren zu können, anstatt über die Verbesserung des Gemeinwohls nachdenken zu müssen (ebd.).

An den *Tumblr*-Feminist_innen kann man nun sehen, wie sich Nussbaums Befunde aus dem Jahre 1999 bestätigen. Die Erfindung neuer Begriffe und das Durchsetzen dieser durch die *Tumblr*-Gemeinde sollen dazu dienen, gesellschaftliche Normen in Bezug auf sexuelle Orientierung und Geschlecht zu überwinden. Butlers Werk erschien Anfang der 1990er Jahre und inspirierte Subkulturen, die ohnehin mit den Normen von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit haderten. Es ist zu beobachten, dass die Vorgänger_innen der *Tumblr*-Generation Subversion bewusst als Irritation einsetzen. Für Leute aus den genannten Online-Gemeinschaften sind diese Diskussionen hingegen purer Ernst und dienen dazu, das eigene Leiden an dieser Gesellschaft hervorzuheben und einen Kult um Schwäche und Verletzlichkeit zu betreiben (vgl. Nagle 2017). Dabei hat man in diesen Blasen einen besseren Status, wenn man nicht heterosexuell und Cis-Gender ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass neue Identitätsbegriffe kreiert werden, die im Grunde genommen nicht mehr ernsthaft auf gesellschaftlich relevante Unterdrückungsverhältnisse verweisen. Der Begriff „demisexuell“ beispielsweise mit der Bedeutung, dass man sexuelle Anziehung nur bei tiefer emotionaler Zuneigung verspürt,

führt die fehlende gesellschaftliche Relevanz besonders vor Augen. Betrachtet man gesellschaftliche Werte und Normen in Bezug auf Sexualität, dann erfährt es die höchste Wertschätzung, sich sexuell nur dann zu betätigen, wenn man für das Gegenüber romantische Gefühle hegt oder gar in einer monogamen Partnerschaft lebt. Daher grenzt dieser Begriff im Grunde genommen von keiner Norm ab.

Die *Tumblr*-Generation gehört zu denen, die in einer Zeit aufgewachsen sind, wo der Neoliberalismus das Gendermarketing aggressiv zugespitzt hat. Kinderabteilungen wurden seit den 2000ern so strikt wie kaum zuvor in zwei Geschlechter, Rosa für Mädchen und Blau für die Jungen, getrennt. Das lässt Geschlechtsstereotype zu engen, alternativlos erscheinenden Korsetts werden und trägt extrem zur Verfestigung dieser Stereotype bei, wie mittlerweile bekannt ist (vgl. Kleinhubbert 2019). Inzwischen wird auch in der Konsumwelt der Erwachsenen jedes noch so banale Produkt im Sinne der Gewinnmaximierung in einer männlichen und einer weiblichen Version auf den Markt geworfen. Insofern ist es nicht weit hergeholt, dass ein Leiden an diesen Normen verspürt wird. Dennoch erweist sich das Erfinden immer weiterer Identitäten insgesamt als Rückschritt, wenn es um einen emanzipatorischen Zugang zu Geschlecht und Sexualität geht. Zumal nicht wenige dieser Begriffe in ihrer Relevanz überhöht werden, wie man am Beispiel „demisexuell“ sehen kann. „Queer“ hat einst aufgedeckt, wie beispielsweise die Begriffe „homosexuell“ und „heterosexuell“ eine Reinheit praktizierten Sexualverhaltens suggerieren, die es oft in der Realität so nicht gibt. Kein Etikett kann menschliche Sexualität und Geschlecht exakt wiedergeben, weshalb sich heutige Online-Feminist_innen mit den vielen Neuerfindungen schlicht verzetteln. Es sollte im Grunde genommen darum gehen, die Unordentlichkeit in Geschlecht und menschlicher Sexualität zu akzeptieren, um Zuschreibungen ihren Ernst zu nehmen. Stattdessen aber wendet sich die *Tumblr*-Generation mit neoliberaler Logik gegen diese Zumutung, sodass Widerstand zur Selbstoptimierung verkommt.

Aus diesen Milieus speisen sich nun die Debatten um Triggerwarnungen, Safe Spaces, Sprechverbote, Pronomen und kulturelle Aneignung, die im anglo-amerikanischen Raum an Hochschulen, aber auch in linken Kreisen darüber hinaus seither für Aufruhr sorgen, wie Angela Nagle beschreibt (vgl. Nagle 2017: 88). Von dieser zur Schau gestellten Verletzlichkeit darf man sich allerdings nicht täuschen lassen, denn Angehörige des queer-intersektionalen Online-Feminismus verhalten sich im Internet nicht minder boshaft und aggressiv als die Pendants aus den rechten Kreisen (ebd.). Diese digitalen Subkulturen schufen „eine Kultur der Fragilität und Opfermentalität, gemischt mit boshaften Gruppenattacken, Gruppen-shaming und Versuchen, den Ruf und das Leben anderer im gleichen politischen Milieu zu zerstören, was später *cry-bullying* getauft wurde“ (vgl. ebd.: 93). Beleidigungen, gepaart mit im Grunde genommen haltlosen Vorwürfen von Frauenfeindlichkeit, Rassismus, Transphobie usw., wurden zum Standardreflex auf alle, die an zentralen Empfindlichkeiten der *Tumblr*-Feminist_innen rüttelten (vgl. ebd.: 94). Diese Praxis ist schon längst nicht mehr auf abgeschottete Nischen des Internets beschränkt, sondern produziert auch von der Öffentlichkeit wahrgenommene Dramen im analogen Leben. Angela Nagle macht diese Art von Umgang auch für einen sogenannten *brain-drain* in der Linken verantwortlich, weil dieses Mobbing dazu führt, dass sich viele kluge Köpfe aus linken Kreisen verabschieden.

Die Aufmerksamkeitsökonomie Sozialer Medien

Allerdings steht einer fairen und konstruktiven Auseinandersetzung auch die Präsentationslogik in Sozialen Medien wie *Twitter* entgegen. Je kontroverser und konfliktgeladener die Beiträge, desto mehr Aufmerksamkeit erhalten sie. Ebenso sind Beiträge gefragt, die das eigene Weltbild bestätigen. Die Bestätigung erhält man dann über sogenannte *Likes* und *Retweets* oder auch über zustimmende Kommentare. Der Inter-

net-Pionier Jaron Lanier macht die grundsätzliche Struktur von Anbietern wie *Twitter* dafür verantwortlich, dass sich Leute schädlich verhalten. Diese Struktur sorgt dafür, dass jeder User wie ein Junkie immer mehr *Likes* und *Follower* haben möchte und mitunter einiges dafür tut, um dieses Ziel zu erreichen (vgl. Lanier 2018). Mit diesem patzig wirkenden Tweet bestätigt beispielsweise Felicia Ewert im Grunde genommen Laniers Feststellung: „Hab so viel von dir gelernt, nee retweeten oder credits geben geht nicht, keine Zeit. Sorry.“³² Internetdienste wie *Twitter* nutzen geschickt behavioristische Grundsätze und geben Usern durch *Likes*, *Retweets* und *Follower* Belohnungsimpulse, die dazu motivieren, den Internetdienst intensiver zu nutzen. Die Algorithmen dieser Internetdienste lernen vor allem durch die vielen Menschen, die sie ausgiebig benutzen (Ebd.). Mittlerweile räumt auch Jack Dorsey, CEO von *Twitter*, ein, dass der Fokus auf *Follower*-Zahlen und *Likes* für das Diskursklima negative Folgen hat (vgl. Tusch 2019). Denn diese beiden Anreize führen dazu, dass Nutzer_innen keine Scheu haben, extrem zugespitzte oder gar falsche Behauptungen zu tweeten (ebd.).

Für einzelne User_innen geht es darum, Teil der Aufmerksamkeitsökonomie zu werden und zu bleiben. Soziale Medien machen sich auch den Reiz des sozialen Drucks zunutze. Soziale Dynamiken wie Anerkennung, Status und Konkurrenz sind wichtige Triebfedern und Einflussgrößen für Menschen, auf die sie reagieren (vgl. Lanier 2018). Solche Strukturen fördern nicht unbedingt die besten menschlichen Eigenschaften. Angela Nagle beschreibt, dass User_innen, die mit anderen auf *Twitter* im Wettbewerb um Follower stehen, mit den Praktiken der queer-intersektionalen *Tumblr*-Feminist_innen „durch korrektes Signalisieren von ‚Gutsein‘“ ihren digitalen Karrieren neuen Auftrieb verleihen (vgl. Nagle 2017: 95). Felicia Ewert beispielsweise signalisiert mit einem Tweet wie diesem Zugehörigkeit zur queer-intersektionalen *Twitter*-Blase und Solidarität: „Wenn ich zugi empfehle, entfolgen mir Leute und ich denke ich mache dieses Twitter richtig.“³³ „Zugi“ ist der Spitzname der Userin @zugezogenovic,

die vor allem im Kontext von Antirassismus empfohlen wird, allerdings häufiger von *Twitter* gesperrt wird, weil sie mehr durch Pöbeleien und weniger durch Inhalt auffällt. Inhalt ist nun allerdings nicht weiter wichtig, wenn jemand als marginalisiert gilt; nur unbedingte Solidarität wird als angemessene Geste akzeptiert. Bereits 2013 beschrieb der britische Marxist Marc Fisher, wie sich die zuvor beschriebenen Anreize Sozialer Medien bei Usern aus diesen queeren-intersektionalen Blasen äußern: „It is driven by a priest’s desire to excommunicate and condemn, an academic-pedant’s desire to be the first to be seen to spot a mistake, and a hipster’s desire to be one of the in-crowd.“ Dieser Antrieb war im April 2019 beispielsweise leitend dafür, dass der Karikaturist Ralph Ruthe, der sich stets deutlich z.B. gegen die *Alternative für Deutschland* (AfD) positioniert, als rassistisch angeprangert wurde, obwohl er einen Tweet nach 47 (!) Sekunden selbst entfernt hat, weil ihm auffiel, dass er missverstanden werden konnte (vgl. Eder 2019). Doch diese 47 Sekunden reichten aus, dass jemand anderes einen Screenshot machte und diesen auf *Twitter* weiterverbreitete, um Ralph Ruthe als Rassisten anzuprangern (ebd.). Warum soll man derartiges Gold in der Versenkung verschwinden lassen, wenn man sich damit doch hervorragend als Musterschüler_in im Sinne des queeren Intersektionalitätsfeminismus profilieren kann? Hinzu kommt, dass man sich auf diese Weise selbst zu einer Marke mit Wiedererkennungswert gestalten kann. Da ist es nur konsequent weitergedacht, wenn Lou ihre eigene Marke mit einem selbst designten Stickerpack für Messenger-Apps verfestigen will, dessen Motive sie auch in Tweets vorstellt: „trainspride ist Teil des epiclout Stickerpack.“³⁴ Diese fehlgeleiteten Anreize des Zwangs zur neoliberalen Selbstoptimierung untergraben schlussendlich jedes ernstgemeinte politische Anliegen, wie folgendes Beispiel zeigen wird.

Kampf gegen Sexismus

Der YouTuber und Mitgründer der Medienproduktionsfirma *Rocket Beans Entertainment GmbH*, Etienne Gardé (@EtienneToGo), hat am 12. März 2019 folgenden Witz auf *Twitter* gepostet: „Was haben Greta Thunberg und Michael Jackson gemeinsam? ... Sie sind beide Fan von Kinderschwänzen!“³⁵ Dieser primitive und ordinäre Witz, der vor Social Media lediglich auf Schulhöfen unter pubertierenden Teenagern verbreitet und maximal noch auf eine öffentliche Toilettenwand geschmiert worden wäre, hat eine Auseinandersetzung zwischen mehreren Queerfeministinnen und Gamern provoziert. Auch Lou hat sich intensiv in die Diskussion eingeschaltet. Das Ganze gipfelte in der Forderung Lous an Inhaber anderer großer *Twitter*- und *YouTube*-Kanäle Verantwortung für ihre Follower zu übernehmen. Dies beinhaltete auch, dass man beobachten sollte, was von den eigenen Abonnent_innen auf anderen Accounts mit „Gefällt mir“ markiert oder zustimmend kommentiert wird. Bemerkenswert dabei ist, dass Lou diese Forderungen an User mit über einer Million Follower richtet. Hieraus entspann sich ein in weiten Teilen flacher, von Beleidigungen gespickter Disput zwischen Lou und drei anderen Usern, wobei anzumerken ist, dass diese bemerkenswert cool blieben.

Lou postete beispielsweise: „Gamer sind die peinlichsten Menschen auf dieser Welt.“³⁶

„So Typen wie iBlali fordern Bildungsarbeit ein, statt eine ganze ~Subkultur~, wie ~Gamer~, zu verurteilen, aber lassen sexistische, transfeindliche und ableistische Sprüche ihrer Follower_innen, in denen sie auch in den mentions sind, unkommentiert. Gamer sind trash.“³⁷

Schließlich zeigt sie, welche seltsamen Auswüchse die Sucht nach mehr Followern produziert, indem sie nun auch von ihrem Kontrahenten Vik ein Abonnement ihres Kanals fordert: „Und @iblali lass gefälligst ein Follow da, wenn du meinen Premiumcontent schon mitliest.“³⁸

Einige der von mehreren Seiten gescholtenen User, beispielsweise Vik und Corrupty, reagierten wie folgt: „Ich bin cool mit jeder Sexualität, Herkunft, Hautfarbe und natürlich auch mit jedem Geschlecht. Was viele aber nicht blicken: Nichts davon schließt aus, dass du (aus menschlicher Sicht) trotzdem ein Arschloch sein kannst. Auf dieser Plattform habe ich nur was gegen Arschlöcher.“³⁹

„Ich finds super wie deren ‚Friss oder Stirb‘ Sichtweisen und Aufbau gar nicht so weit von rechten Gruppierungen entfernt sind, während wir hier einfach sitzen, zocken und uns fragen wieso wir heute ein böser weißer Mann sind. Die merken gar nix mehr.“⁴⁰

Am 14.03.2019 entrüstete sich Lou über einen Block, den sie von einem ihrer Kontrahenten erhielt: „Aus dem nichts kommt dieser 1,5 M Vik Medinight, ätzt ein bisschen rum, kann die Nacht nicht anders als an mich zu denken, exponiert mich dann für seine eingeschnappten Gamer Followis mit einem Pinned Zitat und blockt mich jetzt? Was ein lächerlicher Typ.“⁴¹

Redhidinghood mischte in diesem Disput auch noch mit, um ihre Zugehörigkeit zum „richtigen“ Team zu signalisieren: „Das wäre jetzt die Gelegenheit zum Ansetzen und Verantwortung gegen diskriminierende Strukturen zu übernehmen, aber ja klar, Distanzierung und Verharmlosung ist gewiss wichtiger. Scheiß broculture.“⁴²

„Tüpen mit der Bevölkerungszahl von München an Follower*innen, fühlen sich als gemobbte Subkultur, weil sie für ihr diskriminierendes Verhalten und das ihrer Fanclubs verantwortlich gemacht werden. Ich denke mir das nicht aus.“⁴³

Am Ende versucht Lou sich an einer grundsätzlichen Ethik in Bezug auf Umgang mit Kritik, wenn diese auf dem eigenen Account mit einer hohen Abonnentenzahl geteilt wird: Verantwortung bedeute, nein zu sagen. „Nein zu toxischen Fans. Nein zu Dogpiling. Nein zu bestimmten Memes. Nein zu unverantwortlichen Sponsorings. Nein zu Clickbait. Nein zu der YouTube Escalationsdynamik. Und letztendlich: Nein zu einem zu rapiden Wachstum.“⁴⁴

Für sich genommen sind diese Appelle nicht unbedingt falsch. Jedoch sollte dabei nicht vergessen werden, dass auch queerfeministische Accounts für solche Dynamiken anfällig sind, wie weiter vorn in diesem Text bereits festgestellt wurde. Gerade das *Dogpiling* benennt beispielsweise Merle Stöver in ihren Schilderungen über das erlittene Online-Mobbing durch die britische Queerfeministin Laurie Penny (vgl. Stöver 2017). Der Begriff bezeichnet eine Dynamik, wo eine extrem hohe Anzahl von Usern sich auf eine Person stürzt, die etwas Unliebsames gepostet oder kommentiert hat. Es entsteht das Bild einer Person, die unter einer Masse von Menschen liegt und von allen getreten wird.⁴⁵

An diesen Beispielen kann man exemplarisch erkennen, dass Social-Media-Dienste wie *Twitter* fairem Diskussionsverhalten abträglich sind. Der unbedingte Wunsch, persönlich auf *Twitter* erfolgreich sein zu wollen, korrumpiert jede gute Absicht. Die entscheidenden Parameter für den Erfolg sind auf *Twitter* die Anzahl der Follower, der *Likes* und der *Retweets*. Diese erhält man nicht mit einem zugewandten Diskussionsverhalten, sondern indem man seinen Standpunkt geschärft beibehält und negativ-antagonistisch auftritt.

Ebenso ist zu fragen, ob man *Dogpiling* überhaupt effektiv verhindern kann, wenn man sich selbst zu einem Sachverhalt und einer Person äußert – vor allem, wenn man einen Account betreibt, der von mehreren tausend Personen abonniert wird. Eine andere Userin, die sich in die Debatte um den ordinären Witz eingeschaltet hat, wurde von einigen Followern des YouTubers Gronkh, der auch in den Streit verwickelt war, ebenfalls beleidigt und bedroht. Im Interview mit dem Online-Magazin *Watson* betont sie, dass es ihr vor allem um klare Positionierung dieser großen Accounts gegenüber den Fans gegangen sei, sich nun nicht auf die Kritikerin zu stürzen (vgl. Serbent 2019). Allerdings habe keiner der kritisierten Accounts gewährleisten können, dass keine_r ihrer vielen Follower Kritiker_innen belästigt. Muzayen Al-Youssef trifft es in seiner Analyse eines Shitstorms zwischen der Komikerin Enissa Amani und der Journalistin Anja Rützel im April

2019 auf den Punkt, wieso sich viele Follower eines Accounts dazu berufen fühlen, andere zu belästigen: „Influencer haben für viele vor allem junge Fans den Charakter eines Freundes, auf dessen Rat man hört, den man bewundert und für den man vieles tun würde. Umso leichter fällt es ihnen, ihre Follower zu mobilisieren. Das kann kaum ein Medium von sich behaupten.“ Die Verantwortungsfrage, die Lou und auch Felicia Ewert an andere stellen, fällt allerdings auch auf sie selbst zurück. So kritisierte die Userin SchwarzeKatze das wiederholte Verweisen auf eine ihrer Äußerungen, die Kritik an der Solidaritätsgeste des Kopftuchtragens in Neuseeland nach dem rechtsextremen Attentat auf Muslime übte.⁴⁶ Folgendes twitterte Felicia Ewert am 26.03.2019: „Ihr wisst schon noch, dass @KamNoNym die Person war mit der Verharmlosung von antimuslimischem Rassismus? So wie @_schwarzeKatze? Gut, ist auch schon bestimmt eine Woche her puuuuh.“⁴⁷ SchwarzeKatze machte unter anderem Retweets und Kommentierungen von Felicia Ewert dafür verantwortlich, dass der Account @KamNoNym, der @SchwarzeKatze verteidigt hat, Aufforderungen zum Suizid erhielt. Felicia Ewert lehnte diese Verantwortung ab.⁴⁸ Allerdings sollte Ewert, die die Klaviatur von *Twitter* ansonsten recht virtuos spielt, wissen, dass allein schon das Hochspülen der Accountnamen mit Verweis auf Konflikte andere dazu animieren kann, hasserfüllte Aktionen auszuführen.

Folgen für den politischen Diskurs

Eine wichtige Folge solcherlei *Twitter*-Engagements ist die fortschreitende Verschmutzung des politischen Klimas. Die Algorithmen aller Sozialen Medien bevorzugen Beiträge, die unsere Emotionen in besonderer Weise erregen, und machen uns für Manipulationen anfällig, was sogar demokratiegefährdend ist (vgl. Lanier 2018). Ein echter Dialog, der persönlichen und gesellschaftlichen Fortschritt ermöglichen würde, kann unter den zuvor aufgezeigten Bedingungen

nicht entstehen. Stattdessen steigt lediglich die Anzahl ekliger und hasserfüllter Kommentare. Selbst wenn man wie Felicia Ewert transfeindliche Kommentare vorführen möchte, die man zuvor selbst provoziert hat, bedeutet dies lediglich mehr Hasskommentare. So trägt man, wenn auch wahrscheinlich ungewollt, dazu bei, die Hemmschwellen des Sagbaren weiter zu senken. Egal, mit welcher Motivation man den Schlauch des Gülletanks auf den Ventilator richtet – das Ergebnis ist vor allem ein Mehr an unkontrolliert verspritztem Dreck. Zu dieser Erkenntnis ist auch die Spiegel-Online-Kolumnistin Margarete Stokowski 2019 gekommen, als sie sich mit der Verbreitung des Manifests eines rechtsradikalen Attentäters in den sozialen Netzwerken befasste. Sie bezeichnet das massenhafte Teilen rechtsradikaler Inhalte als Fehler, der in erster Linie rechtsradikalen Kräften nutzt (ebd.). Dabei macht es keinen Unterschied, ob diese Inhalte mit ironischer oder sachlicher Distanzierung weiterverbreitet werden (ebd.). Die Inhaltsdichte in sozialen Netzwerken sorgt für eine Überflutung mit solchen Inhalten und damit in letzter Konsequenz für ihre Normalisierung, zumal die Algorithmen diese Effekte stark begünstigen. Daher sollte man weder solche Beiträge mit Absicht provozieren noch sie durch ungebremschte Verbreitung weiter fördern. Hasserfüllte Botschaften und provokatives Kommunikationsverhalten bleiben zudem nicht immer auf die Sozialen Medien beschränkt. Gerade rechtsradikale User_innen weiten ihre Bedrohungen zunehmend in die analoge Welt aus. Im Oktober 2019 berichtete Felicia Ewert dem Online-Journal von Amnesty International, dass sie inzwischen auch Drohbriefe auf postalischem Weg erreichen, obwohl sie ihre Privatanschrift nicht öffentlich genannt hat (vgl. De Gregorio 2019). Auch an Ewerts Beispiel kann man sehen, wie vor allem Rechtsradikale von einem verrohten Diskursklima profitieren, denn sie ist nicht mehr auf *Twitter* aktiv. Daher sollte umso dringender reflektiert werden, wie man Soziale Medien nutzt. Jaron Lanier zieht als IT-Experte gar das Fazit, dass Soziale Medien in der jetzigen Form jedem Menschen schaden, und rät zur Radikallösung – nämlich der

Löschung aller Konten von *Twitter*, *Facebook* und Co. (vgl. Lanier 2018).

Wie Byung-Chul Han feststellt, sind die online erzeugten Empörungswellen effizient darin, „Aufmerksamkeit zu mobilisieren und zu bündeln“ (vgl. Han 2017: 15). Sie sind jedoch zu instabil und zu flüchtig, um nachhaltig den öffentlichen Diskurs und den öffentlichen Raum zu gestalten (ebd.). Zudem lassen sie keine Identifikation mit Gemeinschaft aufkommen und schaffen keinen Gemeinsinn (ebd.). Dies ist in Anbetracht der Tatsache, dass *Twitter* das Kreisen um die eigene Selbstvermarktung und -optimierung extrem fördert, nicht verwunderlich. Politische Arbeit und politisches Handeln bedürfen zudem auch Räume des Rückzugs, aus denen nicht alles an die Öffentlichkeit dringt (ebd.). Der Austausch neuer Ideen und Gedanken benötigt einen Raum, in dem man diese unbeobachtet reifen und entwickeln kann. Obsessive Transparenz verhindert, dass man ungewöhnliche oder schwierige Gedanken überhaupt zur Sprache bringt (ebd.). In Bezug auf die Auseinandersetzung mit Trans, Feminismus und Gesellschaft ist offenkundig, wie das Grelle und das Anklagende auf *Twitter* keine tiefgreifenden Debatten darüber ermöglichen. Der ausgestreckte Mittelfinger verweigert sich jeder ernst zu nehmenden Diskussion, die aber so dringend nötig wäre. In der Trans-Community ist nach wie vor keine Auseinandersetzung in Sicht, die viele von uns befähigen würde, sich in Differenz souverän selbst anzuerkennen sowie gesund und konstruktiv mit unvermeidlichen Neidgefühlen auf Cis-Menschen umzugehen. Es ist allerdings nicht hilfreich – weder für sich selbst noch für politische Arbeit –, dass man beispielsweise von feministischen Gruppen verlangt, alles nur noch durch die Trans-Brille zu sehen. Die Welt dreht sich nicht nur um einen selbst.

Daher kann man zum Schluss getrost festhalten: „The revolution will not be tweeted!“

Literatur

- Al-Youssef, Muzayen: Geschäftsmodell Hass: Wenn Influencer für Aufmerksamkeit ätzen, auf: derstandard.at/2000102117385/Shitstorms-Wenn-Influencer-fuer-Aufmerksamkeit-aetzen, 28.04.2019.
- Amelung, Till: Im Auge des Shitstorms, in: *Jungle World* Nr. 49, 07.12.2017.
- Bettcher, Talia: Feminist Perspectives on Trans Issues, in: Zalta, Edward N. (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, auf: <https://plato.stanford.edu/archives/spr2014/entries/feminism-trans/>, 08.01.2014.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.
- De Gregorio, Lea: Vom Tweet zur Tat, auf: <https://www.amnesty.de/informieren/aktuell/deutschland-vom-tweet-zur-tat>, 21.10.2019.
- Eder, Sebastian: Auf Twitter sind jetzt ALLE Rassisten, auf: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/inflation-der-nazi-vorwuerfe-nur-noch-rassisten-bei-twitter-16155077.html>, 24.04.2019.
- Fisher, Marc: *Exiting the Vampire Castle*, auf: <https://www.opendemocracy.net/en/opendemocracyuk/exiting-vampire-castle/>, 24.11.2013.
- Fuchs, Christian: *Soziale Medien und Kritische Theorie. Eine Einführung*, München: UVK Verlag 2019.
- Han, Byung-Chul: *Im Schwarm. Ansichten des Digitalen*, Berlin: Matthes & Seitz ⁴2017.
- Kleinhubbert, Guido: Wie Eltern ihren Kindern mit Spielzeug schaden, in: *Der Spiegel* Nr. 17, 20.04.2019, S. 94-99.
- Kokits, Maya Joleen, Thuswald, Marion: gleich sicher? sicher gleich? Konzeptionen (queer) feministischer Schutzräume, *Femina Politica* 1, 2015, S. 83-93.
- l'Amour LaLove, Patsy: Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten, in: Patsy l'Amour LaLove (Hg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, Berlin: Querverlag ⁴2017, S. 20-47.
- Lanier, Jaron: *Zehn Gründe, warum du deine Social Media Accounts sofort löschen musst*, Hamburg: Hoffman und Campe ³2018.
- Nabert, Alexander: Schwarmbetroffenheit. Zur queerfeministischen Praxis auf Twitter, in: Patsy l'Amour LaLove (Hg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, Berlin: Querverlag ⁴2017, S. 258-264.
- Nagle, Angela: *Die digitale Gegenrevolution. Online-Kulturkämpfe der Neuen Rechten von 4chan und Tumblr bis zur Alt-Right und Trump*, Bielefeld: transcript 2018.
- Nussbaum, Martha: Professor of Parody. The Hip Defeatism of Judith Butler, in: *The New Republic* Nr. 22, 1999, S. 37-45.
- Nussbaum, Martha: *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Theiss 2019.
- Schmidt, Jan-Hinrik: *Social Media*, Wiesbaden: Springer VS ²2018.

- Serbent, Helena: Frau kritisiert YouTuber Gronkh öffentlich – seitdem wird sie beleidigt und bedroht, auf: <https://www.watson.de/deutschland/interview/758720855-youtube-gronkh-oeffentlich-kritisiert-seitdem-wird-sie-beleidigt-und-bedroht>, 21.03.2019.
- Stokowski, Margarete: Kein Ruhm für Mörder, auf: <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/attentate-in-el-paso-und-dayton-kein-ruhm-fuer-moerder-kolumne-a-1280640.html>, 06.09.2019.
- Stöver, Merle: Hexenjagd. Ein Lehrstück in drei Akten, in: Patsy l'Amour LaLove (Hg.): *Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten*, Berlin: Querverlag 2017, S. 265-268.
- Tusch, Robert: Auf dem Weg zum „gesunden Netzwerk“: Wie Twitter-Chef Dorsey Hass bekämpfen und das Social Network umkrempeln will, auf: <https://meedia.de/2019/04/17/auf-dem-weg-zum-gesunden-netzwerk-wie-twitter-chef-dorsey-hass-bekaempfen-und-das-social-network-umkrempeln-will/>, 17.04.2019.

Anmerkungen

- 1 Rosa: Rezension: „Trans. Frau. Sein.“ von Felicia Ewert, auf: <https://diogenesclubbing.wordpress.com/2018/12/28/rezension-trans-frau-sein-von-felicia-ewert/>, 28.12.2018.
- 2 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 24.03.2019.
- 3 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 07.03.2019.
- 4 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 07.03.2019.
- 5 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 08.03.2019.
- 6 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 07.03.2019.
- 7 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 07.03.2019.
- 8 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 24.03.2019.
- 9 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 24.03.2019.
- 10 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 24.03.2019.
- 11 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 17.03.2019.
- 12 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 24.03.2019.
- 13 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 17.03.2019.
- 14 Stefanie Sargnagel (@stefansargnagel) auf Twitter am 08.03.2019.
- 15 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 12.03.2019.
- 16 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 16.03.2019.
- 17 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 21.03.2019.
- 18 Sabine Kamp (@kampsabine) auf Twitter am 21.03.2019.
- 19 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 21.03.2019.
- 20 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 21.03.2019.
- 21 Borntosvffer (@borntosvffer) auf Twitter am 21.03.2019.
- 22 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 21.03.2019.
- 23 Captain Coffee (@captaincoffee54) auf Twitter am 22.03.2019.
- 24 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 12.04.2019.
- 25 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 24.03.2019.

- 26 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 24.03.2019.
- 27 TERF is a slur, auf: <https://terfisaslur.com/>, zuletzt gesehen: 11.12.2019.
- 28 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 19.03.2019.
- 29 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 19.03.2019.
- 30 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 19.03.2019.
- 31 Liste nicht-binärer Identitäten, Nichtbinär-Wiki, auf: https://nibi.space/liste_nichtbin%C3%A4rer_identit%C3%A4ten , zuletzt gesehen: 11.12.2019.
- 32 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 13.03.2019.
- 33 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 25.03.2019.
- 34 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 22.03.2019.
- 35 Etienne Gardé (@EtienneToGo) auf Twitter am 12.03.2019.
- 36 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 13.03.2019.
- 37 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 13.03.2019.
- 38 Lou am 14.03.2019: <https://twitter.com/epicLouT/status/1106090242346504192>
- 39 Vik (@iBlali) auf Twitter am 12.03.2019.
- 40 Corrupty (@CorruptedCast) auf Twitter am 13.03.2019.
- 41 Lou (@epicLouT) auf Twitter am 14.03.2019.
- 42 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 13.03.2019.
- 43 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 13.03.2019.
- 44 Lou (@redhidinghood_) auf Twitter am 15.03.2019.
- 45 Dogpile, Urban Dictionary, auf: <https://www.urbandictionary.com/define.php?term=dogpile>, zuletzt gesehen: 11.12.2019.
- 46 Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 26.03.2019. Antwort SchwarzeKatze (@_schwarzeKatze) am 26.03.2019.
- 47 Ebd.
- 48 Antwort Felicia Ewert (@redhidinghood_) auf Twitter am 26.3.2019.